

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19808. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Verhandlungen im Leipziger Baugewerbe haben noch zu keiner Einigung geführt; die Verhandlungen in Hannover und in Stuttgart sind gescheitert.

Die Stichwahl im Kreise Landeshut-Jauer ergab die Wahl des Freisinnigen; die Sozialdemokratie gewann weitere 1400 Stimmen.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Kreise Uledom-Bolln nahm die sozialdemokratische Stimmenzahl um fast 1700 zu, während die bürgerlichen Parteien über 4000 Stimmen verloren; es findet Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten statt.

Die Kommission für die Reichsversicherungsordnung lehnte das Sonderversicherungsrecht der Unternehmer, die aus eigenen Mitteln die Leistungen der Krankenversicherung für ihre Arbeiter übernehmen wollen, ab.

Die schwarzblaue Mehrheit des preussischen Dreiklassenhauses vergewaltigte die Minderheit bei der Beratung der Borrömdau-Interpellationen und bewilligte darauf gemeinschaftlich mit ihr die Votumlage für Wilhelm II. in 2. und 3. Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Der Verhandlungstag der Branereiarbeiter erklärte sich im Prinzip für den Anschluß des Mühlener Arbeiterverbands.

Durch die gestrigen Gewitter sind zahlreiche Personen getötet und verletzt worden.

Eine erwünschte Pause.

Leipzig, 10. Juni.

Der alte König Eduard ist endlich begraben und die englische politische Welt kehrt allmählich zu der unterbrochenen Tagesordnung zurück. Wie steht es mit dem welterschütternden liberalen Feldzug gegen die Lords? Diese Frage wird von jedem englischen Spießbürger gestellt, für den die vergangenen Wochen ein herausragendes Bacchanal von Trauerfestlichkeiten waren. Zwar wurde diese Pause in der politischen Presse als „Gottesfrieden“ bezeichnet, allein hier wurde eine Tugend aus der Not gemacht. Das englische Publikum, das aus einer politischen Versammlung massenhaft auf die Straße läuft, sobald es etwa die Glocke einer vorbeiziehenden Feuerspritze hört, war während dieser paar

Wochen gar nicht darauf angelegt, sich mit Politik zu beschäftigen, und die politischen Kreise hatten keine andre Wahl, selbst wenn sie es anders gewollt hätten, als einen „Gottesfrieden“ zu halten. Jetzt aber tauchen die alten Fragen wieder auf. Was soll jetzt mit dem politischen Programm der Regierung geschehen? Wie erinnerlich, hatte das Unterhaus kurz vor den Ferien die drei berühmten Resolutionen angenommen, worin festgelegt wurde, das Vetorecht der Lordskammer müsse in finanziellen Angelegenheiten gänzlich und in sonstigen Fragen auf eine zweimalige Ausübung beschränkt und die Dauer der Parlamente auf fünf Jahre herabgesetzt werden. Gemäß diesen Resolutionen hat die Regierung eine Vorlage ausgearbeitet und veröffentlicht und dabei verkündet, die Resolutionen werden nunmehr vor die Lordskammer kommen und auch dort zur Abstimmung gestellt werden. „Sollten dann die Lords“, so hieß es in Asquiths Rede im Unterhaus am 14. April, „unsre Prinzipienklärung verwerfen oder sich weigern, sie zu diskutieren, dann wird es unsre Pflicht sein, der Krone sofort die Schritte vorzuschlagen, die notwendig sind, um schon in diesem Parlamente unsere Prinzipien die statutenmäßige Kraft zu verleihen.“ Das hieß, daß bereits im Juni der lange Kampf zum Austrag gebracht werden sollte. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Lords die Resolutionen verworfen hätten und somit Asquith gezwungen wäre, an die Krone zu appellieren.

Nun ist seitdem der frühere Träger der Krone gestorben und ein anderer hat sie auf sein Haupt gesetzt. Ist dadurch etwas geändert worden? Die Tories sagen: nein. Auf einer großen Versammlung in Cork erklärte der Führer der nationalistischen Mehrheit, Redmond, der Tod Eduards möge eine kleine Unterbrechung des Verfassungstamps verursacht haben, aber seine Vereitelung sei unmöglich. Die liberale Regierung und die liberale Partei haben ihre Schiffe verbrannt und ein Rückzug oder gar Kompromiß sei eine Sache der Unmöglichkeit. So meint ein Mann, der in den letzten paar Monaten der wirkliche Lenker der Regierungspolitik war. Allein er sprach in Cork, dem Bollwerk der Rivalen aus der nationalistischen Minderheit unter O'Brien, und dort galt es, volle Zuversicht zu markieren und somit die bisherige Taktik der Fraktionsmehrheit zu rechtfertigen. Ans dünkt, daß Redmond die Lage nach wie vor überschätzt hat. Auch vor dem Tode Eduards war die ganze Mühe der liberalen Regierung darauf konzentriert, das drastische Mittel, die Krone zugunsten der Liberalen zu mobilisieren, was sie in einer unglückseligen Stunde vor den Wahlen versprochen hatte, zu vermeiden. Einmal war sie selbst nicht dazu geneigt, der Demokratie einen wirklichen Sieg zu verschaffen; dann aber hatte sie Grund, zu befürchten, daß sie von dem König mit leeren Händen nach Hause geschickt werden würde. Es ist ja auch jetzt bekannt geworden, daß Eduard in den Verfassungskonflikt zweimal eingegriffen

hatte, um einen Ausgleich zwischen den beiden bürgerlichen Parteien zu schaffen, und obwohl er sich beide Male für keine der streitenden Parteien offen ausgesprochen hatte, so war es für die liberale Partei ganz klar, daß er ihr keineswegs den verlangten Patrschub gewähren würde. Wenn die Regierung trotzdem die feierliche Versicherung abgegeben hat, sie werde sich in der geeigneten Stunde an die Krone wenden, so geschah es ausschließlich mit Rücksicht auf die Tories, ohne deren Unterstützung sie auch keinen Augenblick existieren könnte. Aber auch bei dieser Verpflichtung sprach sie äußerst unbestimmt. Sie hat nämlich nie deutlich den Gedanken ausgesprochen, was für Garantien sie eigentlich von der Krone fordern werde. So sagte Asquith in der bereits erwähnten Rede, er werde nämlich nie deutlich den Gedanken ausgesprochen, was für Garantien sie eigentlich von der Krone fordern werde. So sagte Asquith in der bereits erwähnten Rede, er werde an die Krone einen Rat über die zur Durchführung der Vetovorlage notwendigen Schritte unterbreiten, worin aber diese Schritte bestehen sollen, wollte er nicht sagen. Auch sein Kollege Sir Edward Gren, wohl das wichtigste Mitglied des Kabinetts, sagte auf einer Versammlung in Oxford am 4. Mai, als er die Regierung gegen die Angriffe der Konservativen in Schutz nahm: „Was den Rat an die Krone betrifft, so hat doch die Regierung nicht gesagt, worin er bestehen wird, sie hat nur erklärt, sie werde die Frage so oder so zum Austrag bringen. Es wäre ganz unanständig gewesen, wollte der Premierminister verkünden, was für einen Rat er dem Monarchen unterbreiten werde, ehe er sich an die Krone tatsächlich gewandt hat.“ Und diesen Gedanken wiederholte er im Verlauf der Rede dreimal, als ob er den Tories zu verstehen geben wollte, daß der Rat nicht darauf hinauslaufen werde, was allgemein erwartet wird. Die Herren Asquith und Kollegen sind eben von Beruf Advokaten, wie man diesen Beruf in England versteht, und das heißt, daß sie absichtlich die Politik der Zweideutigkeit in ihren Reden treiben, damit sie immer einen Rückzug bewerkstelligen können. Wenn aber dem so ist, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sie sich in der neuen Situation noch mehr Mühe geben werden, der Einföhrung der famosen Verpflichtungen zu entgehen. Der neue König ist überhaupt ein verbissener Imperialist, der nicht einmal versuchen wird, einen Ausgleich zwischen den streitenden Parteien zu finden. Er wird sich ohne Zögern auf die Seite der Konservativen stellen und die Rechte der Lords in Schutz nehmen. Das begreifen die Liberalen wohl, und daher heißt es schon jetzt, man müsse mit dem entscheidenden Schritte warten, da der neue König in den politischen Kämpfen nicht orientiert sei. Das ist eine um so plumpere Ausrede, als es eben die liberale Presse war, die zu berichten liebte, daß Georg, damals noch Thronfolger, mit seltener Emphise die Verhandlungen über die Verfassungsfrage bewohnte und mit großem Interesse die Debatten verfolgte. Jetzt liest man's anders. Jetzt heißt es, dem König müsse genug Zeit gegeben werden, um die Frage zu studieren! Augenschein-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelg. Nachdruck verboten.

Osterman kam wieder aus dem Graben heraus, sahste Harran am Arm und zog ihn zurück.

„Er hat nicht gerufen. Nur den Kopf nicht verlieren, sonst geht die Sache schief! Kommen Sie wieder in den Graben.“

Cutter, Phelps und der alte Dabney aber verstanden den Vorgang falsch; sie sahen Osterman den Graben verlassen und folgten seinem Beispiel. Alle Ligaleute waren jetzt aus dem Graben heraus. Hooven, Osterman, Annixter und Harran standen etwas weiter vor auf der Straße; Dabney, Cutter und Phelps kamen von hinten heran.

„Zurück mit euch!“ rief von neuem der Deputy.

In der Gruppe, die S. Behrman's Buggy umdrängte, zankten sich Gethings und Delaney noch immer, und der Streit zwischen Magnus, Garnett und dem Marshal ging auch noch weiter.

Bis zu diesem Augenblick hatte Christian, der Landmakler, sich nicht hineingemischt, sondern war hinter dem Buggy halten geblieben. Jetzt aber drängte er sich nach vorn. Er hatte nur wenig Platz, um durchzukommen, und so geschah es, daß sein Pferd sich mit der Flanke an einer Radnabe scheuerte. Das Tier prallte zurück und stieß dabei mit solcher Wucht gegen Garnett, daß er hinfiel. Da das quer vor dem Buggy stehende Pferd Delaneys den Ligaleuten teilweise den Ausblick versperrte, so sahen

sie den Vorgang nicht so, wie er sich abspielte, und verstanden ihn daher falsch.

Nach hatte Garnett sich nicht wieder erhoben, als Hooven schon seinen Kriegsruf ausstieß: „Hoch der Kaiser! Hoch das Vaterland!“

Gleichzeitig ließ er sich auf sein Knie nieder, legte sein Gewehr an, zielte sorgfältig und feuerte mitten in die um den Buggy versammelten Feinde.

Im selben Augenblick schienen die Gewehre und Revolver von selbst loszugehen. Ligaleute und Deputy schossen gleichzeitig aufeinander. Zuerst rollte das Feuer wie eine Salve, die sich dann in eine schnelle, unregelmäßige Reihenfolge laut krachender Schüsse auflöste.

Einen Augenblick wurde es still; dann folgten in genauen Zwischenzeiten, wie das Ticken einer Uhr, drei Schüsse. Wieder trat Stille ein.

Delaney, der durch den Wagen geschossen war, glitt vom Pferde und kroch auf allen vieren von der Straße in den hohen Weizen. Christian fiel rückwärts nach dem Buggy zu. Kopf und Schultern lagen auf dem Rabe, das eine Bein war quer über den Sattel ausgestreckt; in dieser Stellung blieb er hängen. Hooven erhielt, als er eben aufstehen wollte, eine Kugel mitten in den Hals und fiel vornüber. „O, sie haben mich geschossen, Jungens“, schrie der alte Broderick; den Kopf zur Seite geneigt und mit schlaff herabhängenden Armen taumelte er in den Graben. Osterman, dem das Blut aus Mund und Nase strömte, wandte sich um und ging zurück. Phelps half ihm über den Graben, und Osterman legte sich, die Arme unter dem Kopf kreuzend, nieder. Harran fiel, wo er stand, rollte auf sein Gesicht und lag, entsetzlich stöhnend, bewegungslos in einer großen, sich unter ihm bildenden Blutlache. Stumm, wie immer, empfangend der alte Dabney die tödliche Kugel; er fiel auf die Knie, stand auf, fiel wieder und starb, ohne einen Laut von sich zu geben. Annixter war sofort tot; er schlug in seiner ganzen Länge hin und blieb, wie er gefallen war, einen Arm über das Gesicht gelegt, regungslos liegen.

VII.

Auf ihrem Wege nach Los Muertos hörten Hilma und Frau Derrid in der Ferne schießen.

„Halt!“ rief Hilma und legte ihre Hand auf Vaccas Arm. „Halten Sie! Hört, was ist das?“ Der Wagen hielt; von weither kam über den im leisen Luftzug wehenden Weizen das gedämpfte Knattern von Gewehren und Revolvern.

„O,“ rief Vacca, die Augen rollend, „sie schießen dort drüben!“

Frau Derrid bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Sie schießen,“ rief sie, „o, o, das ist schrecklich! Magnus ist dort — und Harran.“

„Wo glauben Sie, daß es ist?“ fragte Hilma.

„Drüben bei Hoovens Farm.“

„Ich muß hin. Treten Sie um. Fahren Sie schnell nach Hoovens Farm.“

„Lassen Sie's lieber, Frau Annixter,“ wandte der junge Mensch ein. „Herr Annixter sagte doch, wir sollten nach Los Muertos. Bleiben Sie lieber von Hoovens weg. Wir kämen sowieso erst hin, wenn alles vorüber ist.“

„Ja, ja, wir wollen nach Hause,“ rief Frau Derrid.

„Ich ängstige mich, o, Hilma, ich ängstige mich so.“

„Kommen Sie mit mir zu Hoovens!“

„Dorthin, wo sie schießen! O, ich kann's nicht. Ich — ich kann's nicht. Ehe wir hinkommen, ist doch alles vorbei, wie Herr Vacca sagt.“

„Ganz gewiß,“ versicherte Vacca.

„Fahren Sie nach Hoovens Farm,“ befahl Hilma.

„Wenn Sie nicht wollen, so gehe ich zu Fuß hin.“

Sie ließ die Wagenbede von den Knieen gleiten und schickte sich an, auszustiegen. „Und Sie,“ rief Hilma, sich nach Frau Derrid umwendend, „wie können Sie nur — wenn Harran und Ihr Mann vielleicht — nein, sie sind sicher in Gefahr.“

Murrend drehte Vacca um und fuhr querfeldein, bis er die Straße nach Guadalupe gerade unter der Mission erreichte.